

Katja Patzel-Mattern

„Erinnerung verbindet uns, Erinnerung trennt uns.“¹

Zur Bedeutung lebensgeschichtlicher Erinnerung für die historische Forschung

Menschliches Leben ist zu Beginn des 21. Jahrhunderts durch vielfältige Unsicherheiten geprägt. Die technische Reproduzierbarkeit des Menschen und die Entwicklung virtueller Welten stellen die Sicherheit der eigenen Herkunft und Lebenswelt ebenso in Frage,² wie die Zukunft durch nicht sichtbare, aber hochwirksame Gifte in Umwelt und Nahrung gefährdet erscheint. Darüber hinaus hat die Perfektionierung elektronischer Speichermedien zu einer Explosion des positiven Wissens geführt. Dort wo eine unüberschaubare Detailfülle jederzeit für jedermann abrufbar ist, relativiert sich die Bedeutung der Fakten. Im Gegenzug gewinnt die Orientierung, die Bedeutung des Wissens für das eigene Leben an Bedeutung. In unserer hochdifferenzierten Gesellschaft gibt es eine Vielfalt von Rollenangeboten und -anforderungen, aus denen der Einzelne bei der Ausgestaltung seiner personalen Identität auswählen muss. Dies ist einerseits ein diffiziles Unterfangen, da bei seinem Scheitern die Vorstellung von der eigenen Person und das Verhältnis zur sozialen und kulturellen Umwelt auf dem Spiel steht. Andererseits eröffnet diese Anforderung aber auch die Möglichkeit, kollektiven Lebensentwürfen und Deutungsmustern subjektive Sinngebungen entgegenzusetzen.

Diese Verschiebung weg von den Fakten und festen Ordnungsgefügen hin zu den subjektiven Lebenswelten, den Konnotationen des Einzelnen, spiegelt sich in einer Anzeigenkampagne der Firma Bayer, die diese im Frühjahr 1998 in verschiedenen Zeitungen schaltete. Unter dem Titel „Wir tun alles, damit die schönsten Erinnerungen im Gedächtnis bleiben“ wirbt sie für die Alzheimer-Forschung und die Entwicklung entsprechender Medikamente im Hause Bayer. Wie der Slogan zeigt, nimmt die Anzeige ihren Ausgangspunkt bei der Vorstellung des Gedächtnisses als Speicher, dessen Aufgabe es ist, Erinnerungen sorgfältig aufzubewahren. Allerdings wird dieser funktionale Aspekt durch die qualitative Bestimmung „die schönsten Erinnerungen“ modifiziert. Entscheidend ist nicht, möglichst viel, sondern statt dessen das Bedeutsame für das eigene Leben zu behalten. Dies unterstützt auch der beige-

¹ Ruth Klüger, ‚weiter leben‘. Eine Jugend, Göttingen 1992, S. 218.

² Zum einen hat die Reproduktionsmedizin in den vergangenen Jahrzehnten so erhebliche Fortschritte gemacht, dass auf Dauer eine endgültige Lösung der menschlichen Fortpflanzung vom weiblichen und männlichen Körper, von der Sexualität generell möglich erscheint. Zum anderen stellen auch die Erkenntnisse der Gentechnologie das, was bisher als menschliche Natur empfunden wurde, zur Disposition: „... wir alle, Wissenschaftler wie Laien, betreten mit der Gentechnik ein Neuland ohne Beispiel in der Geschichte.“ Lothar Suhling, Zum Geleit, in: Gen-Welten. Leben aus dem Labor. Katalog zur Ausstellung des Landesmuseums für Technik und Arbeit in Mannheim 27. März 1998 - 10. Januar 1999, Mannheim 1998, S. 4f (zur Ausstellung ‚Gen-Welten‘ im LTA Mannheim). Die Grenzen zwischen Natur und Technik verschwimmen jedoch nicht nur im Medizinischen. Auch das Internet ersetzt den physiologischen Körper durch Avatare, Norms und Meshes, deren Gestalt frei wählbar ist und damit auch die Eindeutigkeit der Geschlechterzuordnung infrage stellt.

fügte Text, der eigentlich der näheren Erläuterung der Bayer-Forschung dient, aber mit dem Satz eingeleitet wird: „Fremd im eigenen Leben. Dieses Schicksal teilen immer mehr Alzheimer-Patienten.“ Hier steht nicht die fehlende Orientierungsfähigkeit im sozialen Leben und die daraus resultierende Isolierung der erkrankten Menschen im Vordergrund, sondern statt dessen der Verlust des eigenen Lebens als Bezugspunkt. Damit wird nicht die Außenwahrnehmung, die soziale Bindung als primäre Konstituente des Menschen herausgestellt, sondern die Selbstvergewisserung durch das Wissen um das eigene Gewordensein. Dementsprechend zeigt das Werbebild einen alten Mann, der sich zusammen mit einer jungen Frau ein vergilbtes Foto anschaut. Dies legt die Assoziation nahe, dass hier eine Rekonstruktion des eigenen Lebenslaufes vorgenommen wird, der dem Menschen erst Identität im Jetzt verleiht. Das Pendeln zwischen einer funktionalen Gedächtnisauffassung, deren Maßstab das Merk- und Reproduktionspotential des Gehirns ist, und einer persönlichkeitskonstituierenden Erinnerungsfähigkeit, die ihren Bezugspunkt in der subjektiven Lebensgeschichte findet, zeigt sich auch in den weiteren Ausführungen des Werbetextes. In ihnen wird nur wenige Sätze nach dem Verweis auf das eigene Leben betont, dass in der Bewahrung der Lern- und Erinnerungsfähigkeit das wichtigste Verdienst der Forschung läge.

Die Anzeige spiegelt das Spektrum moderner Gedächtnis- und Erinnerungskonzeptionen. Stellen naturwissenschaftliche Forschungen Leistungsmerkmale in den Mittelpunkt ihres Interesses und untersuchen diese als eigenständige Größe hinsichtlich ihrer internen Funktionsweisen, so betonen jene Überlegungen, die im Folgenden betrachtet werden sollen, die integrative Bedeutung der Erinnerungsfähigkeit. Sie bezieht sich auf das Leben, das in der Erinnerung als 'mein Leben' erfahrbar wird. Indem die Erinnerung den Zusammenhang zwischen den Ereignissen stiftet, stellt sie zugleich auch die Beziehung zwischen dem Einzelnen und seiner Umwelt dar. Die Lebensgeschichte wird damit zum Ausgangspunkt jeder Annäherung an die Geschichte als kollektive Sinnstiftung. „Das alltägliche Ringen um das eigene Leben ist zur Kollektiverfahrung der westlichen Welt geworden. In ihm drückt sich die Restgemeinschaft aller aus.“³ Die Gesellschaft, die sich hier offenbart, ist durch einen hohen Grad der Individualisierung gekennzeichnet. Dieses Phänomen, das seinen Ausgang in der Renaissance nahm, hat mit Beginn der Industrialisierung und in den vergangenen Jahrzehnten sich verstärkend eine erhebliche Beschleunigung erfahren, die auch seine Probleme haben sichtbar werden lassen.⁴ Jenseits aller formalen Beschränkungen und Restriktionen, denen das Leben in einer aufgabenteiligen, hochspezialisierten Welt unterworfen ist, obliegt es dem Einzelnen, die unterschiedlichen Rollen, die ihm in den verschiedenen gesellschaftlichen Zusammenhängen zugedacht sind, zu einem konsistenten, sinnhaften Lebenslauf zu verbinden. Seine Struktur wird nicht länger durch ein festes Regelgefüge vorgegeben. Wandel hingegen ist das vorherrschende Prinzip gegenwärtiger Lebenswelten, deren Ordnung allein durch einen

³ Ulrich Beck, 'eigenes Leben'. Skizze zu einer biographischen Gesellschaftsanalyse, in: ders./Wilhelm Vossenkuhl/Ulf Erdmann Ziegler, 'eigenes Leben'. Ausflüge in die unbekannte Gesellschaft in der wir leben, München 1995, S. 9-15, hier S. 9.

⁴ Vgl. hierzu ders., Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a.M. 1986, S. 8.

subjektiven Konstruktionsakt geschaffen werden kann. In der sich so herausbildenden Einzigartigkeit des Lebenslaufes wird die eigene Vergangenheit zum letzten Bezugspunkt individueller Sinnstiftungen. Durch ihre Ausdeutung können das eigene Gewordensein im Hinblick auf die Gegenwart erklärt, Ziele und Handlungsoptionen definiert werden. Das menschliche Leben wird vom geschichtlichen Wandel erfasst, das Individuum zum Gegenstand der historischen Frage.

Die Praxis des Erinnerns in der Gesellschaft der Gegenwart

Besonders deutlich wurde dieser Umbruch anlässlich der Gedenkfeierlichkeiten zum 50. Jahrestag des Kriegsendes. Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit fand 1995 zum ersten Mal verstärkt unter dem Blickwinkel des eigenen Lebens statt. Einzelne berichteten von ihren persönlichen Erinnerungen. In der Vielfalt der lebensgeschichtlichen Erzählungen spiegelte sich die Pluralität von Sinnstiftungen, die in einer Gesellschaft nebeneinander existieren. Man denke nur an die Diskussion über das exakte Datum des Kriegsendes: Endete der Krieg mit der bedingungslosen Kapitulation Hitler-Deutschlands oder doch eher mit dem jeweils erlebten, regional zu unterschiedlichen Zeiten stattgefundenen Einmarsch der Alliierten? Oder an die Auseinandersetzung über die Frage, ob das Kriegsende Befreiung oder Niederlage gewesen sei? Opfer- und Täterperspektive unterscheiden sich hier nachhaltig voneinander, ohne dass ein absolutes Richtig oder Falsch zu bestimmen wäre. Anhand dieser gesellschaftlichen Debatten wurde nicht nur die Koexistenz sehr heterogener Erinnerungswelten offenbar. Zugleich trat die Wirkungsmächtigkeit jener Erinnerungen auf Opfer- wie auf Täterseite zutage, die in Opposition zu einem etablierten kollektiven Deutungsmuster der Vergangenheit standen. Sie konnten aufgrund ihres konfliktträchtigen Inhaltes lange Zeit keinen Ausdruck finden und brachen sich nun unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen Bahn.

Welche Bedeutung individuellen Erinnerungen für die Gegenwart der deutschen Gesellschaft zugemessen wird, bezeugt die Rede⁵ des damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog anlässlich der internationalen Gedenkveranstaltung zum 50. Jahrestag der Befreiung aus den Konzentrationslagern in der Gedenkstätte Bergen-Belsen am 27. April 1995.⁶ „Die Geschichte der Zeitzeugen geht zu Ende und es beginnt das Leben einer Generation, die in der Gefahr ist, die Erfahrungen, für die Bergen-Belsen steht, nur noch als Geschichte zu betrachten. ... Der Ablauf von fünfzig Jahren seit

⁵ Vgl. hierzu auch Oliver Schillings, *Das Ende der Nachkriegszeit? Über die Aktualität der Erinnerung*, in: Clemens Wischermann (Hg.), *Die Legitimität der Erinnerung und die Geschichtswissenschaft*, Stuttgart 1996, S. 19-29. Der Autor setzt sich ausführlicher mit dem Wandel des öffentlichen Umgangs mit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und ihren Folgen auseinander.

⁶ Die weiteren Reden von Roman Herzog belegen, dass es sich hier nicht um einen zufälligen Einzelfall einer sich ansonsten völlig anders orientierenden politischen Auseinandersetzung handelt. Sie sind in einer Broschüre des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung (Hg.), *50 Jahre danach. Reden und Erklärungen von Roman Herzog und Helmut Kohl, Bonn 1995* zusammengefasst. Auch die Gedächtnisreden zum 40. Jahrestag des Kriegsendes, die unter dem bezeichnenden Titel 'Erinnerung, Trauer, Versöhnung' publiziert wurden, bestätigen diese Grundhaltung: Vgl. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hg.), *Erinnerung, Trauer und Versöhnung: Ansprachen und Erklärungen zum 40. Jahrestag des Kriegsendes*, 8. Mai 1945 – 8. Mai 1985, Bonn 1985.

dem Ende des NS-Regimes kann nicht das Ende des Erinnerns heißen. Was wir jetzt brauchen, ist eine Form des Gedenkens, die zuverlässig in die Zukunft wirkt.“⁷ Durch das Verschwinden der individuellen Erinnerungen infolge des Ablebens ihrer Träger wird ein gesamtgesellschaftlicher Orientierungsverlust befürchtet. Dieser ist durch historisches Wissen, die Vermittlung von positiven Daten und Fakten nicht aufzufangen. Gefordert wird vielmehr die Integration der persönlichen Gedächtnisebene in die Geschichte. Das individuelle Erinnern soll in eine persönliche Form des Gedenkens übergehen, die ausgehend vom je eigenen Leben ihre Wirkung in der Zukunft entfaltet. „Denn wir brauchen eine lebendige Form der Erinnerung. Sie muß Trauer über Leid und Verlust zum Ausdruck bringen, aber sie muß auch zur steten Wachsamkeit, zum Kampf gegen Wiederholungen ermutigen, sie muß Gefahren für die Zukunft bannen.“⁸ Trauer, Leid und Verlust sind in unserer Gesellschaft ebenso wie die Erinnerung dem subjektiven Erleben des Menschen zugeordnet. Es wird deutlich, dass hier persönliche Erinnerungsinhalte und ihre emotionalen Konnotationen weitergegeben werden sollen. Dazu müssen geschichtliche Ereignisse auf einer subjektiven Ebene kommuniziert werden. Nur so kann die Vergangenheit für eine folgende Generation die Relevanz im eigenen Leben erlangen, die notwendig ist, um lebendige Erinnerungen zu bewahren, die sich unter gewandelten gesellschaftlichen Bedingungen und getragen von anderen gesellschaftlichen Gruppen neue Ausdrucksformen suchen werden. „Es ist natürlich wahr, die Geschichte wiederholt sich nicht. Aber es kann neue Formen von Ausschluß und Gleichschaltung geben, die wir heute vielleicht noch nicht einmal ahnen. Also müssen wir wachsam bleiben. Dazu müssen wir uns erinnern. Nur wer sich erinnert, kann Gefahren für die Zukunft bannen.“⁹ Erinnerung wird zur zentralen Kategorie des historischen Selbstverständnisses nicht nur des einzelnen Menschen, sondern einer ganzen Gesellschaft. Das führt zu einer Neubewertung des Verhältnisses von Wissen und Erinnerung. In diesem Zusammenhang ist es nicht länger das primäre Ziel, den Menschen durch das Wissen um objektive Tatsachen aufzuklären, an seinen Intellekt als Grundlage des moralischen Handelns zu appellieren, wie das in den späten sechziger und in den siebziger Jahren getan wurde. Wesentlich wird nun vielmehr die Bedeutungszuweisung. Im kreativen Akt des Erinnerns wird den Ereignissen Relevanz zunächst für den einzelnen Menschen und von diesem ausgehend auch für die sozialen Gruppen, in denen er sich bewegt, zugewiesen. Auf diese Weise soll die Grundlage für sinnhaftes, verantwortungsbewusstes Handeln in der Zukunft gelegt werden, dessen Basis die individuelle Erinnerung ist.

Zumindest auf einer gesellschaftlichen Ebene ist ein solcher Umgang mit der Vergangenheit zu einer längst akzeptierten Form der geschichtlichen Betrachtung und Auseinandersetzung geworden. Dahinter steht die Erfahrung, dass Bedeutsamkeit ein Faktor des subjektiven Lebens ist, der erst im erinnernden Rückblick bestimmbar wird. Die Literaturwissenschaftlerin und Schriftstellerin Ruth Klüger, die als Mäd-

⁷ Ansprache des Bundespräsidenten anlässlich der internationalen Gedenkveranstaltung zum 50. Jahrestag der Befreiung aus den Konzentrationslagern in der Gedenkstätte Bergen-Belsen, in: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (1995), S. 18-29, hier S. 23f.

⁸ Ebd., S. 24.

⁹ Ebd., S. 22.

chen im Konzentrationslager inhaftiert war, beschreibt diese Erfahrung in ihrem autobiographischen Werk „weiter leben“ anhand ihrer Gedanken bei der Emigration in die USA: „Als ich das Landungsbrett unseres Schiffs betrat, schaute ich angestrengt auf meine Schuhe und den Boden unter ihnen und dachte: ‘Den Augenblick mußt du festhalten, diesen Augenblick, wo du Europa verläßt.’ Mein Gedächtnis hat diese Anweisung sozusagen achselzuckend hingenommen und den Augenblick festgehalten. Er war unbedeutend Ich habe mir oft bestimmte feierliche oder scheinbar typische Momente bewußt gemerkt, und sie waren immer unbedeutend. Die wichtigen Augenblicke werden erst durch den Filter der Erinnerung bedeutend oder typisch. Wenn die Gegenwart die Werturteile der Zukunft frohlockend zu bestimmen sucht (wie in: ‘Wir erleben eine historische Stunde!’), gähnt man im Rückblick hinter nicht einmal vorgehaltener Hand.“¹⁰ An die Stelle der Fakten eines Ereignisses und ihrer allgemein verbindlichen Einordnung, tritt die Vielfältigkeit subjektiver Zuweisungen, welche die Vergangenheit und ihre Bedeutsamkeit zunächst nur für den Einzelnen auf der Grundlage lebensgeschichtlicher Entwicklungen im Nachhinein bewerten. Die gesellschaftliche Akzeptanz der daraus resultierenden, wirksamen Pluralität von Erinnerungen folgt den Erfordernissen einer biografisierten Gesellschaft. Wo kollektive Deutungsmuster nicht länger subjektives Leben begründen können, sein Zusammenhalt statt dessen durch den Einzelnen geleistet werden muss, wird die Differenz zur grundlegenden gesellschaftlichen Erfahrung¹¹ – auch im Umgang mit der Vergangenheit.

„Erinnerung verbindet uns, Erinnerung trennt uns“,¹² so beschreibt Ruth Klüger die Vielfalt subjektiver Vergangenheitsaneignungen treffend. Erinnerungstheoretische Konzeptionen stellen hier einen geschichtswissenschaftlichen Umgang mit der Vergangenheit dar, der diesen Anforderungen nach Pluralität gerecht werden kann. Sie eröffnen den Blick auf das Spektrum möglicher Antworten auf die historische Frage einer biografisierten Gesellschaft.

Geschichte im Zeichen der Erinnerung

Erinnerungstheoretische Fragestellungen sind keine Erfindung des wissenschaftlichen Diskurses unserer Zeit. Bereits vor der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert etablierten sich wissenschaftliche Ansätze, die das subjektive Erleben als wesentlichen Bezugspunkt des Erkennens und des Umgangs mit der Vergangenheit be-

¹⁰ Klüger, S. 219. In ihrer ersten literarischen Veröffentlichung setzt sich Ruth Klüger mit den Erinnerungen an ihre Jugend während des Nationalsozialismus und der unmittelbaren Nachkriegszeit auseinander, die sie als jüdische Österreicherin zunächst in Wien, dann in verschiedenen Konzentrationslagern und schließlich, bis zu ihrer Emigration in die USA, im Nachkriegsdeutschland verlebte. Martin Walser kommentiert ihr Werk als Beitrag zu einem erinnerungstheoretischen Geschichtsdiskurs, der Differenzen in ihr Recht setzt und damit eine kritische Auseinandersetzung befördert: „Die Genauigkeit dieses erinnerungskritischen Stils verhindert, daß wir uns durch Mitgefühl entlasten. Ich glaube nicht, daß man dieses Buch lesen kann, ohne sich provoziert zu fühlen; ... jeder Leser wird auf dieses Buch mit seiner eigenen Geschichte antworten müssen.“ Martin Walser, Klappentext zu Klüger.

¹¹ Vgl. hierzu auch Punkt 12 und 13 der Beckschen Gesellschaftsanalyse; Beck, ‘eigenes Leben’, S. 14.

¹² Vgl. Klüger, S. 218.

stimmten.¹³ Diese Ansätze können als Anfangspunkt des beschriebenen Paradigmenwechsels vom Wissen zur Erinnerung gelten, der in unserer Gegenwart seine volle Dynamik entfaltet. Er wurde in seiner Anfangszeit maßgeblich durch die Wirkungen der Industrialisierung beeinflusst. Spätestens seit der Mitte des 19. Jahrhunderts prägte dieser Entwicklungsprozess, der die Menschen aus überkommenen sozialen und räumlichen Beziehungen freigesetzt und traditionelle Denkmuster durch globale Bezüge ersetzt hat, das Leben in Deutschland. Eigenverantwortung und zum Teil auch Entwurzelung bestimmten das Lebensgefühl dieser Zeit. An die Stelle kollektiver Großgedächtnisse, die ihre Bindekraft in einer sich rasant wandelnden Welt verloren, traten subjektive Sinnbezüge. Sie allein scheinen geeignet, dem modernen Leben Richtung zu geben, es zu einer Erlebniseinheit zusammen zu binden.

Vor dem Hintergrund dieser gesellschaftlichen Entwicklungen reflektieren bereits ältere erinnerungstheoretische Ansätze die Möglichkeiten, dem menschlichen Bedürfnis nach Identität ein neues, zeitgemäßes philosophisches Fundament zu geben. Dazu lösen sie das in der Zeit sich selbst identische Ich argumentationslogisch auf. An seine Stelle tritt ein philosophisches Ich, dessen Identität nicht länger als feststehende Größe gedacht wird. Angesichts einer Lebenswelt, deren Gesicht sich permanent wandelt und deren relevante Bezüge sich in schnellem Wechsel ausbilden und vergehen,¹⁴ müssen immer wieder neue Akte der Selbstvergewisserung vorgenommen werden. Der Einzelne sieht sich vor die Aufgabe gestellt, sein Leben in der Erinnerung stets neu als sinnhaftes Ganzes zu entwerfen. Indem die Erinnerung gegenwärtige Wahrnehmungen und Erlebnisse mit früheren Erfahrungen konfrontiert und sie unter Bezugnahme auf die Vergangenheit interpretiert, vermittelt sie dem Menschen ein Gefühl der Kontinuität. „Wenn neue Erfahrungen zu retrospektiven Urteilen in der Zeitform der Vergangenheit führen, so ist das, was diese Urteile aussagen, wahr gewesen, auch wenn kein Denker der Vergangenheit darauf gekommen sein sollte. Wir leben vorwärts, hat ein dänischer Denker gesagt, aber wir verstehen

¹³ Solche Reflexionen finden sich besonders im Umfeld der Lebensphilosophie. Es sind vor allem die Schriften einiger der Hauptvertreter dieser philosophischen Richtung, Henri Bergson, Wilhelm Dilthey und William James, die sich mit der Bedeutung der Erinnerung im Prozess des menschlichen Erlebens sowie den Formen subjektiver Vergangenheitsaneignung beschäftigen. Darüber hinaus sind die Werke Sigmund Freuds für die Erfassung der frühen erinnerungstheoretischen Positionen maßgeblich. Auf die analytische Praxis ausgerichtet, stellen sie die umfassendste zusammenhängende Auseinandersetzung mit der Problematik dar. Ergänzend zu diesen zentralen Autoren leisten auch die Arbeiten des Kulturhistorikers Georg Steinhausen und des Soziologen Georg Simmel einen wichtigen Beitrag zum erinnerungstheoretischen Diskurs. Im Zentrum ihrer Ansätze steht die Frage nach den Verbindungen von subjektiven Vergangenheitsdeutungen und Geschichte sowie Individuum und Kollektiv. Ausführlich zum erinnerungstheoretischen Diskurs der vorletzten Jahrhundertwende und zu seiner Nutzbarmachung für die aktuelle kulturwissenschaftliche Diskussion: Katja Patzel-Mattern, *Geschichte im Zeichen der Erinnerung. Die Begründung einer erinnerungsgeleiteten Kulturwissenschaft durch lebensgeschichtliche Theorien*, Phil. Diss. Münster 1998.

¹⁴ Vgl. hierzu die Ausführungen Alessandro Cavallis, *Soziale Gedächtnisbildung in der Moderne*, in: Aleida Assmann/Dietrich Harth (Hg.), *Kultur als Lebenswelt und Monument*, Frankfurt a.M. 1991, S. 200-210. Er legt dar, dass in vormodernen Zeiten das soziale Umfeld des Menschen stabil erschien – Personen und Gegenstände überdauerten ein Menschenleben –, während mit der fortschreitenden Modernisierung das eigene Leben zum Stabilitätsfaktor wurde.

rückwärts.“¹⁵ Der Erinnerung obliegt es damit, einen Zusammenhang zwischen dem Jetzt und dem Gestern herzustellen. Sie verknüpft beide Zeitformen zu einer scheinbar folgerichtigen Entwicklung, die das eigene Leben in seinem Erfahrungshorizont kennzeichnet.¹⁶ Auf diese Weise bildet sich aus der Vielfalt des Lebens mittels der Erinnerung ein in sich kongruenter Lebenslauf, als dessen Akteur ein definierbares personales Ich erscheint. Dieses Ich wird durch die Auswahl, welche die Erinnerung zur Konstruktion der subjektiven Vergangenheit im Blick auf die Zukunft vornimmt, in seinem Selbstverständnis geprägt. „Denn wenn, wie wir sagten, das Bewußtsein die Vergangenheit bewahrt und die Zukunft vorwegnimmt, so geschieht dies zweifellos deshalb, weil es dazu berufen ist, eine Wahl auszuführen: um zu wählen muß man daran denken, was man tun kann, und sich das, was man schon getan hat, in seinen günstigen oder ungünstigen Folgen vergegenwärtigen, man muß vorhersehen und sich erinnern.“¹⁷ Die Bezugspunkte und Maßstäbe, die durch Erinnerung und Zukunftserwartung gesetzt werden, bestimmen die Ordnung des Lebens in seiner täglichen Praxis. Im Lebensvollzug wird die Konstruktion der eigenen Biographie mit den Erwartungen und Erfordernissen der sozialen wie natürlichen Umwelt konfrontiert. In seinem Wahrnehmen und Handeln versucht der Mensch nun, sich die zunächst fremde Außenwelt zu erklären und ihr Funktionieren – im wahrsten Sinne des Wortes – zu begreifen. Anhand des so gesammelten Erfahrungswissens über die soziale und natürliche Umwelt, werden im Folgenden die eigenen Lebensbedürfnisse mit den vorgefundenen Erwartungen abgeglichen. Auf diese Weise lassen sich äußere Widerstände gegen subjektive Entwürfe reduzieren. Eigenes Leben und soziale Umwelt werden in einem wechselseitigen Anpassungsprozess aufeinander abgestimmt.

Vor diesem Hintergrund erfährt die erinnernde Selbstvergewisserung eine Erweiterung, die über ihre subjektiven Bezüge hinausweist. Sie wird zum Spiegel der Sinnstrukturen menschlicher Lebenswelt. Damit begründen sich Erinnerungskollektive, wie sie in den Beiträgen dieses Bandes in ihrer ganzen Vielfalt vorgestellt werden, letztendlich in Sinnstiftungen, die dem Konstrukt des eigenen Lebens entnommen sind. Sie konstituieren sich als Gedächtnisgemeinschaften über eine spezifische Vergangenheitssicht und bestätigen diese durch ganz unterschiedliche formale und inhaltliche Mechanismen immer wieder.¹⁸ Die Deutungsmuster, die hier zum Tragen kommen, werden in Reflexion auf die Vielzahl der lebensgeschichtlichen Erinnerun-

¹⁵ William James, *Der Pragmatismus. Ein neuer Name für alte Denkmethode*, 2. Aufl., Hamburg 1994 [amerik. Erstausgabe: *Pragmatism. A New Name for some Old Ways of Thinking*, 1907/ dt. Erstausgabe: 1908], hier S. 141.

¹⁶ Ders., *Psychologie*, Leipzig 1909 [amerik. Erstausgabe: *Textbook of Psychology. Briefer Course*, 1892], S. 206, macht auf die Konstruktivität des so gebildeten Zusammenhangs aufmerksam: „So ist die Identität, die das Ich in seinem Mich findet, nur eine luftige Konstruktion, eine Identität ‘im großen Ganzen’, gerade so wie sie ein äußerer Betrachter in der nämlichen Anordnung von Tatsachen finden kann.“

¹⁷ Henri Bergson, *Die seelische Energie. Aufsätze und Vorträge*, Jena 1928 [franz. Erstausgabe: *L'Énergie spirituelle. Essais et Conférences*, 1919], hier S. 9f.

¹⁸ Vgl. hierzu die Ausführungen Aleida Assmanns über das nationale Gedächtnis, anhand dessen sie die Gedächtnisstrategien der Überblendung, Wiederholung und Kopplung entwickelt; Aleida Assmann, *Arbeit am nationalen Gedächtnis. Eine kurze Geschichte der deutschen Bildungsidee*, Frankfurt a.M. u.a. 1993, hier S. 52-54.

gen entwickelt. In ihrem praktischen Vollzug verdichten sich diese zu kulturellen Ordnungen und können dann ihrerseits prägend auf die Gestaltung der erinnerungsgeleiteten Selbstverortung zurückwirken. Die Mechanismen einer Kultur und ihrer Sinngebungen werden im Wechselspiel zwischen subjektiven Erinnerungen und deren lebenspraktischem Vollzug sichtbar.

Eine solche Vorstellung hat auch Auswirkungen auf den Umgang mit der Vergangenheit im Rahmen historischer Betrachtungen. Da Ich-Identitäten und soziale Welten nicht mehr als feststehende Größen erscheinen, tritt das Interesse an den Sinnanforderungen der Gegenwart an die Stelle der Erfassung des Charakters vergangener Zeiten. Angesichts dessen können sich Historikerinnen und Historiker nicht länger als Meisterinnen und Meister einer Geschichte verstehen, die sich außerhalb ihrer in objektiven Daten und Fakten manifestiert. Vielmehr sind sie in ihrer Arbeit in den wechselseitigen Sinnbildungsprozess zwischen erinnernder Selbstvergewisserung und sozialer Gegenwartserwartung eingebunden. In einer erinnerungstheoretischen Konzeption der Geschichtswissenschaft bildet die eigene Lebensgeschichte die Basis jeder Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Damit ist nicht eine unmittelbare Rückführung der Inhalte historischer Untersuchungen auf die Erlebnisse des Wissenschaftlers gemeint. Ein solches Aufgehen des Forschungsgegenstandes im Lebenslauf greift zu kurz und erscheint lediglich als Umkehrung der Forderung Rankes nach der Auflösung des Wissenschaftlers im Forschungsprozess – hier käme es statt dessen zu einer Auflösung des Gegenstandes im Lebensvollzug.¹⁹ Dennoch ist die lebensgeschichtliche Selbstreflexion für den Wissenschaftler unabdingbar, vermittelt sie ihm doch erst ein Bild realisierbarer Betrachtungsweisen des Geschichtlichen. „Nichts wird jemals ‘dort draußen’ entdeckt, bevor es nicht ‘hier drinnen’ empfunden wurde.“²⁰ Lebensgeschichtliche Bezüge wecken jedoch nicht nur die Aufmerksamkeit für die Inhalte des vergangenen Geschehens und legen fest, was erkannt werden

¹⁹ Erinnerungstheoretische Überlegungen grenzen sich damit deutlich von psychohistorischen Auffassungen, wie sie Lloyd deMause vertritt, ab. Dieser schreibt: „Es sollte niemanden überraschen, das ich während des Jahrzehnts meines Lebens, indem ich mich mit Forschung beschäftigte und diese Kapitel schrieb, all diese Themen durchlebte. Während der Kindheit meines Sohnes schrieb ich über die Evolution der Kindheit, über die Ursprünge des Krieges während meiner Scheidung und über die fötalen Ursprünge der Geschichte während der Schwangerschaft meiner jetzigen Frau.“ Lloyd deMause, Einleitung, in: ders., Grundlagen der Psychohistorie, Frankfurt a.M. 1989, S. 15-22, hier S. 16.

²⁰ Ders., Die psychogenetische Theorie der Geschichte, in: ebd., S. 89-104, hier S. 89. In diesem Zusammenhang sei auf das Freudsche Konzept der Selbstanalyse verwiesen, das ihm dazu diene, grundsätzliche Erkenntnisse über die früheren Entwicklungsstadien der menschlichen Psyche zu gewinnen. Erst auf der Grundlage dieser Kenntnis – Freud gewinnt hier noch das Allgemeine aus der Betrachtung des Individuellen – ist es ihm möglich, der psychischen Konstitution des Anderen nachzuspüren, der ihm in seinen Patienten entgegentritt. Auch wenn eine moderne erinnerungstheoretische Konzeption nicht davon ausgehen kann, dass sich in der Betrachtung der eigenen Lebensgeschichte das Bedeutsame der Menschen generell offenbart, so muss sie doch annehmen, dass diese konstitutiv für jeden Erkenntnisgang ist. Soll ein Erkenntnisgang eine Bedeutung gewinnen, die über die private Auseinandersetzung des einzelnen hinausführt, so müssen seine Bedingungen offengelegt und seine Bezüge intersubjektiv nachvollziehbar gemacht werden. Vgl. hierzu auch Pierre Nora, Vorwort, in: Pierre Chaunu/Georges Duby/Jacques LeGoff/Michelle Perrot, Leben mit der Geschichte. Vier Selbstbeschreibungen, Frankfurt a.M. 1989, S. 7-10, hier S. 8: „Die Entschleierung und Analyse des existentiellen Engagements stehen einer ungetrübten Forschung nicht mehr im Wege, sie werden vielmehr zum Hebel des Verständnisses.“

kann. Sie beeinflussen auch die Struktur des Erkennens nachhaltig. Erfolgreiche Deutungsmuster des individuellen Lebens, die in besonders effektiver Weise die heterogenen Erlebnisse in einen Sinnzusammenhang ordnen, werden auf das historische Geschehen übertragen. Die Logik der lebensgeschichtlichen Ordnung findet damit ebenso bei der Konstruktion der Geschichte Anwendung. Daten und Fakten, Ereignisse und Geschehnisse werden nach jenen Prinzipien verknüpft, nach denen die Erinnerung den Lebenslauf als identitätsstiftende Größe ausprägt. Durch die Offenlegung dieser subjektiven Bezüge erlangt der historische Erkenntnisprozess dann jene Legitimität, die er nicht länger aus dem Verweis auf das Wesen der Vergangenheit gewinnen kann. So werden Konstellationen sichtbar, die einem historischen Ereignis erst seine Bedeutung verleihen.

Aufgabe einer Geschichtsschreibung im Zeichen der Erinnerung muss es damit sein, wissenschaftliche Erkenntnis an das Leben der Menschen zurückzubinden. Ausgehend von der Annahme, dass die Wirklichkeit, sei es in ihrem gegenwärtigen oder vergangenen Wesen, ebenso wenig gegeben ist wie das Ich des Menschen, rückt sie die Bedingungen und Mechanismen, die der Konstruktion von Kontinuität und Identität und damit der Vermittlung von Sinn dienen, in den Mittelpunkt ihres Interesses. Das menschliche Leben als 'Kunstwerk' wird damit zum Gegenstand einer Geschichte im Zeichen der Erinnerung. Sie widmet sich den Ausdrucksformen, mit denen Menschen unterschiedlicher Zeiten und Regionen ihrem Leben unter Rückgriff auf die Vergangenheit Sinn verleihen. Auf diese Weise lässt sie die Pluralitäten und Differenzen menschlicher Lebenswelten sichtbar werden. „Das Wesentliche der Lebenskunst ist nicht irgendwelche moralische Verbindlichkeit, sondern die selbstverantwortliche Arbeit an den Formen, in denen das Dasein zu gestalten ist, und das Experiment des Andersdenkens und Anderslebens.“²¹

²¹ Klaus-Jürgen Bruder, *Subjektivität und Postmoderne. Der Diskurs der Psychologie*, Frankfurt a.M. 1993, S. 104.